

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.



Mittwoch und Sonnabend erscheint ein halber Bogen Text; Sonnabend ein illuminirtes Modenbild in Oktav; alle Monate eine Abbildung in Quart. — Halbjährlicher Preis: 4 fl. und mit freier Postzusendung: 5 fl. E. W. — Man pränumerirt zu Ofen im Kommissionsamt und bei allen k. k. Postämtern.

Die Mode und die Vernunft:

(Nach dem Französischen des M. Brés.)

Lang dachte die Vernunft einst nach,
Wie einzig sei ihr hohes Fach;
Da ward sie plötzlich unterbrochen;
Sie hörte an der Pforte pochen.

Und hin zum Fenster ging sie dann:
„Was gibt es? Warum klopft man?“
Gebt zu erkennen euch! Euer Name?
Sonst öffn' ich wahrlich nicht, Madame!“

„Die Mode ist es, die sich naht,
Sich zu erbitten euren weisen Rath;
Des Leichtsinns zwar werd' ich beschuldigt,
Doch sei euch heut' von mir gehuldt.“

Die strenge Göttin eilt sofort
Die Trepp' hinab und öffnet dort
Die Thür, die sonst verschlossen immer,
Drauf trat die Fremde rasch ins Zimmer:

Beruhigt die Vernunft jetzt thut
Ganz eigen ordnen Kleid und Hut;
Die Mode, mit gewandten Händen,
Ließ neue Lehren sich gern spenden.

Schnell wurden anberst Falten, Form,
Doch Dank sei's mancher falschen Norm:
Als her Besuch die Mos' geendet,
Ward Alles von ihr abgewendet.

Ksathl.

Dreitägige Täuschung.

Aus dem Englischen des E. R. Barnat.

(Beschluß.)

Die Stunden, die bis zur Besuchszeit am andern Tage verstrichen, schienen ihm ewig zu dauern; endlich begab er sich ohne den Baron auf den Weg und es war noch kaum die passende Zeit, als er ins Schloß trat. Er fand Frau von Steinbronn wie am vorigen Tage auf dem Kanape; sie empfing ihn ohne die geringste Verlegenheit und mit der lieblichsten Artigkeit; die Ungezwungenheit in ihrem Aeußern, der Reiz, die Natürlichkeit, die sie in ihre Unterhaltung zu legen wußte, übten einen solchen Einfluß über Herbert aus, daß er nach einer Stunde währte, sie schon seit langer Zeit zu kennen; und da diesmal das Gespräch sich über Alles ergoß, was ein gebildetes und gefühlvolles Gemüth anspricht, so war der Zauber über meinen armen Freund vollbracht. Ein einziger Umstand nur dämpfte den Enthusiasmus, der ihn besetzte: das Gespräch war auf Musik gekommen und da Herbert nicht daran zweifelte, daß Frau von Steinbronn dieses Talent besitze, rief er aus: „Welch' große Komponisten hat Deutschland hervorgebracht! Haydn, Mozart, Winter.“ — „Ja, in der That, erwiederte Frau von Steinbronn, ihr Ruf ist wohl gegründet.“ — „Ich bin erfreut zu sehen, fuhr Herbert fort, wie Sie ihren Werth zu schätzen wissen. Sie singen gewiß das herrliche: „Deh prendi un dolce amplesso?“ — „Ich glaube es gehört zu haben, doch erinnere ich mich nicht genau.“ — „Unmöglich, aber ohne Zweifel singen Sie das Duett: Di ah Perdona? — Sie singen es gewiß zum Entzücken.“ — „Ich bitte um Entschuldigung, erwiederte lächelnd Frau von Steinbronn, ich kenne keine Note in der Musik; ich singe eben so wenig, als ich irgend ein Instrument spiele.“

Dieses Geständniß trübte nicht allein plötzlich Herberts Entzücken, sondern es benahm ihm sogar auf einige Minuten die Fassung und es gehörte die Zusammenfassung all seiner Selbstbeherrschung und das lieblichste Lächeln der reizenden Wittwe dazu, ihn diese Verwundung seiner süßesten Täuschung ertragen zu lassen. Nichtsdestoweniger

war er zu Ende seines Besuches nicht minder ernstlich verliebt — und ohne das Herz der Frau von Steinbronn zu kennen, darf ich vermuthen, daß es nicht ganz gleichgiltig gegen ihn war, weil sie erröthend zuließ, daß er sanft ihre Hand drückte und sie ihm erlaubte, den folgenden Tag wieder zu kommen.

Es wäre schwer die Aufwallung Herbersts zu beschreiben; endlich hatte er das Weib gefunden, wonach er seit mehr als fünfzehn Jahren sich vergebens umgesehen hatte; diejenige auf die sich alle seine Glückshoffnungen gründeten; seine Unruhe verschäufte den Schlaf; sein Entzücken glich dem Wahnsinn!

Endlich erschien der langersehnte dritte Tag; er hatte jede Stunde gezählt; um dem Baron auszuweichen, ging er in früher Morgenstunde aus, denn er wollte ihn nicht mehr zum Vertrauten, seitdem er den Entschluß gefaßt hatte, um die Hand der Frau von Steinbronn zu werben. Das Wetter war herrlich, die Hitze unerträglich, aber die Liebe ließ ihm Flügel; halb war er bei seiner Angebeteten, die er, den Kopf in die Hand gestützt, wieder auf ihrem Sopha fand. Herbert hatte jetzt erst Gelegenheit Arme und Hände zu bewundern, die Canova zu Vorbildern genommen hätte. Es war offenbar, daß Frau von Steinbronn in ernste Gedanken versunken gewesen war; ihr Benehmen verrieth Schwermuth und Verlegenheit; Herbert war ebenfalls sehr unruhig über die Aufnahme, die sein Plan finden würde und daher war das Gespräch anfangs sehr gezwungen. Als aber Frau von Steinbronn den lebhaften Wunsch äußerte, auch Engtaub kennen zu lernen, dankte Herbert heimlich dem Glücke, das ihm eine so passende Gelegenheit an die Hand gab, ihr sein Anliegen zu eröffnen und er war im Begriff es zu thun, als die Töne einer Klarinette, die draußen einen Nationaltanz spielte, plötzlich ihre Aufmerksamkeit erregte. War es nun gerade Herbersts unglücklicher Tag, schwebte sein böser Geist schadensfroh um ihn, oder zog der niedliche Fuß der Frau von Steinbronn seine Blicke an, genug Herbert rief aus: „Wie einladend ist dieser Tanz, und wie liebe ich es, eine schöne Frau walzen zu sehen! Und diesmal glaub' ich nicht zu irren, wenn ich vermuthete, daß Sie wie eine Grazie tanzen?“ Aber verlegen schlug Frau von Steinbronn die Augen nieder, Todesblässe überzog ihr Gesicht und mit Thränen in den Augen erwiederte sie, auf's innigste ergriffen: „Einstens, aber jetzt! . . . O ich bin sehr unglücklich! . . .“

Die Schwermuth, die sich über das liebliche Wesen ergoß, machte sie in den Augen Herbersts noch tausendmal lebenswürdiger; er erwartete, die Erzählung ihres Unglücks zu vernehmen und während er sich durch diesen Beweis des Zutrauens geschmeichelt fühlte, nahm

er sich vor, jedes ihrer Worte sich in das Gedächtniß zu graben. „Ja,“ fuhr sie fort, „ich habe fürchterliche Leiden bestanden, und jung noch mußte ich allen Muth anbieten, sie zu ertragen. Auf einer Reise in der Schweiz begegnete mir ein schreckliches Unglück: ich brach ein Bein und mußte mich zu einer sehr schmerzlichen Operation entschließen. Seit dieser Zeit kann ich nur mit Hilfe eines Beines von“

„Von Holz!“ schrie *Herbert*. Ein Blitzstrahl hätte keine so fürchterliche Wirkung auf meinen unglücklichen Freund machen können. In seiner Verwirrung stürzte er wie unsinnig aus dem Gemache mit kläglichem Stimm: „Ein hölzernes Bein!“ wiederholend.

Unaufhaltsam eilte er nach seiner Wohnung, ordnete Alles zur Abreise und war eben im Begriff in den Wagen zu steigen, als der Baron ihn zurückhielt und nach der Ursache einer so plötzlichen Abreise fragte. Sobald *Herbert* sie ihm gesagt hatte, rief jener aus. „O, daß doch eine so schöne That so wenig Belohnung finden muß!“ Bewundert über diese Aeußerung, verlangt *Herbert* eine Erklärung derselben und erfährt nun, daß jenes Unglück Frau von Steinbronn in dem Augenblicke betroffen habe, als sie das Kind einer armen Bäuerin gerettet, das im nächsten Momente von ihren Pferden zertreten worden wäre.

Eben so rasch, in Enthusiasmus zu gerathen, als ihn zu verlieren, eilte *Herbert* die Verzeihung der Frau von Steinbronn zu ersuchen und ihr Hand und Herz anzubieten.

Die Erfahrung lehrte ihn, daß man sehr glücklich mit einer Frau leben könne, die weder singen, noch malen, noch tanzen kann.

Die Deportirte.

(Wahre Anekdote.)

Im letztverflossenen Monath segelte ein Transport zur Deportation Verurtheilter von Northmouth nach Botany-Bay ab. Man bemerkte mit nicht geringer Verwunderung ein kaum zwanzigjähriges Mädchen unter ihnen, deren verstörte Züge und anständige Haltung gar seltsam mit dem Aeußern der andern Gefangenen kontrastirten. Sie war wohl gekleidet und sie hielt ein Schnupftuch vor das Gesicht, um es den Blicken unbescheidener Neugierigen zu entziehen. In dem Augenblicke als man sich einschiffte entquollen Thränen ihren Augen und indem sie den letzten Blick auf ihr Vaterland warf, stieß sie einen schweren Seufzer aus; gleich darauf stieg sie mit den andern Gefangenen in den Schiffsraum hinab. Welch ein greller Abstand! Dieses

Mädchen, welches in einer der ersten Pensionen Londons erzogen wurde, in der Mitte dieser verworfenen, wegen Diebstahls zur Deportation verurtheilten Weiber zu finden! — Einer der am Bord befindlichen Offiziere nähete sich ihr, um ihr einen Platz anzuweisen; sie wagte nicht, die Augen aufzuschlagen und setzte sich ohne Antwort nieder. Der Offizier, der sie in Thränen schwimmen sah, bot sich ihr an, wenn sie etwas benöthigt wäre, ihr das Verlangte bei dem Kapitän auszuwirken. „Ach nein!“ erwiderte sie, sehr bewegt, „ich brauche nichts, ich bin glücklich!“ Das Schiff sollte erst am folgenden Tage in die See stechen. — Der Offizier sprach von diesem Mädchen mit seinem Kapitän, der neugierig zu wissen war, wer sie sei; er ließ sie in seine Kajüte kommen und befragte sie. Sie weigerte sich anfangs zu antworten, aber durch die dringenden und rührenden Bitten des Kapitäns bewogen, sagte sie endlich: „Mein Herr, ich bin seit vier Monaten von den Affisen zu Exeter zu siebenjähriger Deportation verurtheilt; ich bin schuldig, das Gesetz hat mich gebrandmarkt und ich bitte Sie, in mich nicht weiter zu bringen, eine Geschichte zu erzählen, die mir nur traurige Erinnerungen zurückbringt.“ — Der Kapitän ließ sie indeffen in eine besondere Kajüte bringen und zwei Stunden darauf erneuerte er seine Fragen. Endlich wurde sie von dem zuvorkommenden Benehmen des Kapitäns gerührt, und sie erwiderte folgendes:

„Ich heiße Precilla Dewar und gehöre zu einer der ersten Familien Edimbourgs. Neun Monate sind es, als ich die Schwachheit hatte, mein väterliches Haus zu verlassen, um einem gewissen Georg Scott, den ich leidenschaftlich liebe, und dem meine Eltern meine Hand versagten, zu folgen. Mit geringen Fonds kamen wir zu Newtons Buschel an. Mein Geliebter verbrauchte bald das wenige Geld, was er hatte und begab sich nach Exeter, um dort eine Anstellung zu suchen; als er keine fand, stahl er bei einem Galanteriehändler einen Ring. Er wurde entbekt, eingezogen und zur Deportation verurtheilt. Seit der Zeit, als er nach Botany-Bay abging, kann ich nicht mehr leben; ich wußte, daß ich die Ursache seines Unglücks war und wollte daher sein Schicksal mit ihm theilen. Während er im Gefängniß war, arbeitete ich bei einer Näherin, ich besuchte ihn und unterstützte ihn mit den Früchten meiner Arbeit. Nach seiner Abreise entschloß ich mich, mich verurtheilen zu lassen; es waren nur zwei Mittel: Diebstahl und Entehrung. Ich wählte das Erste. Als ich einmal einer Dame ein Kleid brachte, stahl ich von ihrer Toilette ein Bracelet. Man verhaftete mich und ich ward unter einem angenommenen Namen verurtheilt; meine Familie weiß nichts von meinem Schicksal. Ich bin glücklich, denn ich werde meinen Geliebten wieder sehen und wir wer-

den vereinigt leben können; ich weine aber, wenn ich an meinen Vater
und an meine Schwestern denke."

Rsthtl.

Die reife That *).

Leset ab die reifen Früchte,
Habet euch an ihrem Saft;
Strömte Schweiß vom Angesichte,
Gauget icht ein neue Kraft.
Doch nur reife Frucht
Werbe abgesucht,
Ungereifte muß erst reifen,
Soll sie einst Gewinn uns häufen.

Mit Mühe müssen wir das Ganze
Aus dunkeln Theilen auferzieh'n.
Doch sehn im üpp'gen Farbenglanze
Wir Thatenfrüchte auferblühn,
Nicht gierig dürfen wir sie greifen
Zu stillen des Verlangens Blut,
Vollkommenheit muß sie erreifen,
Nur dann sind sie zum Labfal gut. —
Denn Dunkel hüllt des Werdens Helle,
Im Dunkel nur reift All's heran;
Verläßt es erst der Trübe Zelle
Dann sehn wir das Bewirkte an.

Noch reifet Vieles in den Hallen
Der trüben, düstern Dunkelheit;
Doch wallen laßt es, wallen,
Ihr Menschen, hin zur Fäßlichkeit! —

B... B — m.

Gewinne eines Kaffeesieders zu London.

Ein Kaffeesieder zu London, Hr. Clarke am Leopard-Kaffee-
haus, muß bei Erbauung der neuen Londoner Brücke seine Wirthschaft
niederreißen lassen, und dafür entschädigt werden. Er legte dem Ma-
gistrate folgende Rechnung über seinen Gewinn vor.

*) Bruchstück eines größern Gedichtes: „Der Baum," welches ich,
als Gegenstück zu Schillers „Glocke," bearbeitete.

Aus einem Quarternteile weißen Brotes, der ihm auf 9 Pence (24 Kr.) kommt, und mit 6 Pence (15 Kr.) Butter macht er 18 geröstete Butterschnitten (rounds of toast), für deren jede er 3 Pence (7 Kr.) bekommt. Sonach gewinnt er am Brote und Butter allein 2 Shillings (1 fl.) auf den Shilling 3 P.

Aus einem Viertelpfund Kaffe zu 5 P., wenn das Pfd. 1 Shill. 7 P. kostet.

Aus drei — — Zucker zu $4\frac{1}{2}$ P. — — — — —
6 P. kostet.

Aus einem Pint Milch zu 4 Kr. ($1\frac{1}{2}$ P.) macht er 26 Schalen Kaffe, die Schale zu 4 Kr. ($1\frac{1}{2}$ P.), er gewinnt folglich 2 Sh. 4 P. (1 fl. 12 Kr.) an 11 P. (30 Kr.)

13 Kuchen (Mullins) kosten 1 Shilling; die Butter dazu 6 P.; er verkauft sie für 2 Pence das Stük, gewinnt also 100 pZt. daran.

Am 9. November bestand seine Ausgabe für obige Bedürfnisse in 2 Pfd. 7 Sh. 2 P.; seine Einnahme dafür in 4 Pfd. 17 Shill. 6 P. Er versichert im letzten Jahre 900 Pfd. (9000 fl.) eingenommen, und nur 250 Pfd. ausgelegt zu haben. Der Jahresgewinn beträgt demnach 650 Pfd., und, diesem zu Folge, machte er auf 2000 Pfd. Entschädigung Anspruch. Das Geschwornen-Gericht sprach ihm 1105 Pfd. zu.

G e s a n g u n d T a n z i n P e r u .

Die Süd-Amerikaner sind froh und lustig von Charakter, und große Liebhaber von Tänzen, Musik und Gesang. Es gibt Wenige unter ihnen, sie mögen wohlhabend sein oder nicht, die sich nicht in einer dieser Fertigkeiten auszeichnen. In den wärmeren Klimaten verrichten die Einwohner nicht nur hauptsächlich ihre Beschäftigungen in der freien Luft, sondern diese ist auch meist der Schauplatz ihrer Vergnügungen. Da der Gesang eine der bedeutendsten unter den letzteren ist, so wird die Harmonie und Kraft der Stimme durch die stete Uebung vergrößert. Vielleicht kann keine Oper in Europa einem das Einfache, Natürliche und Unschonliche liebenden Ohre einen so großen Genuß bieten, als der ist, dessen man sich in Cuzco, Arequipa und andern Orten erfreut, wo die alten peruanischen Nationalgesänge in den reichen melodischen Tönen der Eingebornen gesungen werden.

Die Peruaner haben überdies großes Talent zum Malen und zur Bildhauerei: gewöhnlich bringen sie sprechende Aehnlichkeit ihrer

Bildnisse hervor, doch haben ihre Gemälde kein anderes Verdienst, wenn man sie als Kunstwerke betrachtet.

Theater in Pesth.

Überall zeigen sich diesen Winter Wölfe, sogar auf unserer Bühne haben wir, zwar keinen ganzen Wolfen, aber doch ein Stük von einem Wolf gesehen. Er heißt P. A. Wolf, der Verf. „der Präziosa“, dessen „Stelenpferde“ uns zum Erstenmale vorgeführt wurden. Es ist ein Lustspiel, das nur unterhalten will, und wirklich, wenn man keine zu große Forderungen macht, ziemlich unterhält. Viel zur günstigen Aufnahme „der Stelenpferde“ trug das gerundete Spiel sämtlicher Darsteller bei. Eben so amüßte „die Mausfalle“ von Spiess. Es geht zwar in diesem Stücke, das mehr Posse ist, ein wenig toll zu; doch dies nimmt der Fassung auf seine Rechnung. Dem Schröder, als muthwillige Baronin, und Hr. Wolmar, als eifersüchtiger Liebhaber, spielten recht con amore. — Am 20. d. M. fand die Benefize-Vorstellung der Dem. Militz statt. Gegeben wurde — horribile dictu — „Leben, Thaten und Ende des Räubers Poulaillier, großes (!) romantisches (!) Drama mit Länzen, Tableaux und Gefechten in neun Handlungen, eingetheilt in zwei Akten, von Herzenstron.“ — „Neun Handlungen und zwei Aufzüge?“ rufen vielleicht die Leser. Das zeichnet eben dieses Stück vor allen andern aus. Wir haben Schauspiele gesehen und gelesen, die keine Handlung und fünf Akte hatten, hier aber bekommen wir in zwei Aufzügen neun Handlungen in Kauf. Ueberdies sind „Kaufleute, Teiltänzer, Optiker, Zuschauer, Ballgäste, Taschenspieler, Marktschreier, Jäger, Spaziergänger, Wahnsinnige, Soldaten, Räuber verschiedener Gattungen und in verschiedenen Verkleidungen, Fischweiber, Landvolk u. s. w.“ nicht in jedem klassischen Stücke zu schauen! Und wo Räuber und Diebe sind, da gibts auch Flinten und Zinten, Kniffe und Pfliffe.

Aßz.

Monatliche Abbildung Nr. 2.

Ansichten von Brasilien Nr. 2.

(Indier in einer Plantage.)

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.

K u

Mittwoch
illuminiert
jährlicher
zu Dien

N
hatte d
mit sein
an der
gristich
junge C
der B
Er leid
I
sehr bö
C
Olas A
I
nügen,
Mädch
gittern
Fräule
Der P
chen ei
auch d